

## Anhang

*Andreas Lindemann*

### Walter Schmithals (1923-2009)

Walter Schmithals, geboren am 1. Dezember 1923 in Wesel, starb am 26. März 2009 in Berlin, mitten in seiner Arbeit. Jahrzehntlang war er der *spiritus rector* der »Alten Marburger« gewesen, und als im Jahre 1998 aus diesem theologischen Arbeitskreis die Rudolf-Bultmann-Gesellschaft für Hermeneutische Theologie hervorging, folgte er diesem Weg – nicht enthusiastisch, aber bereitwillig. Bei der Tagung 2001, die unter dem Titel »Jesus im 21. Jahrhundert« stand, hielt er einen wichtigen Vortrag, in dem er die Entstehungsgeschichte des 75 Jahre zuvor veröffentlichten »Jesus«-Buches von Rudolf Bultmann eingehend und mit neuem Quellenmaterial vorstellte.<sup>1</sup>

Es kann an dieser Stelle nicht darum gehen, die Lebensstationen von Walter Schmithals im einzelnen vorzustellen. Nach der Promotion 1954 und der Habilitation 1962, jeweils in Marburg, wurde er 1963 zunächst Dozent und dann außerplanmäßiger Professor. 1968 wurde er auf den Lehrstuhl für Neues Testament an der damaligen Kirchlichen Hochschule Berlin berufen, die nach der Wiedervereinigung Deutschlands mit der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität verbunden wurde. 1993 wurde Schmithals emeritiert.

Das wissenschaftliche Werk von Walter Schmithals zu würdigen, fällt nicht leicht. Denn es ist über die Maßen umfangreich – in den fünf Jahrzehnten zwischen der Dissertation und der jüngsten selbständigen Veröffentlichung sind aus der Feder von Walter Schmithals mehr als dreißig Bücher zu Themen und Texten des Neuen Testaments und der

<sup>1</sup> *Walter Schmithals, Jesus verkündigt das Evangelium. Bultmanns Jesus-Buch, in: Ulrich H.J. Körtner (Hg.), Jesus im 21. Jahrhundert, Neukirchen-Vluyn 2002, 23-60.*

Welt des Urchristentums erschienen, daneben eine sehr große Zahl von Aufsätzen.<sup>2</sup>

Wissenschaftlicher Erstling war die bei Rudolf Bultmann geschriebene Dissertation unter dem Titel »Die Gnosis in Korinth«. Das Buch erschien 1956, und es erlebte, für eine Dissertation sehr ungewöhnlich, eine zweite und eine dritte Auflage. 1971 erschien die englische Übersetzung. Schmithals will in seiner Untersuchung zeigen, dass das Denken der Christen in Korinth durch ein »System jüdischer Christusgnosis« bestimmt ist. Schmithals meint, es lasse sich in dem in den Korintherbriefen artikulierten Widerspruch des Paulus gegen dieses Denken schon der Beginn der Auseinandersetzung zwischen Kirche und Gnosis erkennen – jener Auseinandersetzung, die dann im 2. Jahrhundert ihren Höhepunkt erlebte. In einem Brief, den er mir wenige Tage vor seinem Tode schrieb, erwähnte er, dass er, einem dringenden Wunsch Bultmanns entsprechend, in seiner Arbeit die These gestrichen hatte, II Kor 5,16 sei eine nachpaulinische Glosse; Bultmann war ja gerade davon überzeugt, dass Paulus selber hier sein Desinteresse am irdischen Jesus zum Ausdruck bringe. In der zweiten Auflage des Buches nahm Schmithals keine Rücksicht mehr auf seinen Lehrer und bot eine breite Argumentation zugunsten seiner literarkritischen Hypothese: Der Autor von II Kor 5,16 sei gerade einer jener dualistischen Gnostiker in Korinth, denen die Polemik des Paulus in 5,11 ff gelte; dieser Glossator sage, »daß er niemand mehr in seinem natürlichen Dasein kennen will, auch Christus nicht. Das heißt für Christus: Die irdische Gestalt des Menschen, der Mensch Jesus als Wohnung des himmlischen Lichtwesens, wird verworfen.«<sup>3</sup>

Das Thema »Gnosis« hat Walter Schmithals sein Leben lang begleitet. Die Grundannahme, es habe eine frühe vorchristliche Gnosis gegeben, die auf das Christentum einzuwirken vermochte, wurde und wird zwar von vielen Fachkollegen bezweifelt, aber das konnte Walter Schmithals nicht irre machen. Er vermochte vieles in den Paulusbriefen am besten damit zu erklären, dass Paulus von gnostischem Denken beeinflusst, ihm aber gerade nicht erlegen war. 1984 erschien in der Reihe »Erträge der Forschung« in der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft der Band »Neues Testament und Gnosis«. Hier trug Schmithals seine Position systematisch vor und sicherte sie breit ab. Dass er dabei im Widerspruch zu dem allgemein sich durchsetzenden Konsens stand,

<sup>2</sup> Die Angaben zu einer bis 2002 kompletten Bibliographie finden sich in dem von *Cilliers Breytenbach* herausgegebenen Band: Paulus, die Evangelien und das Urchristentum. Beiträge von und zu Walter Schmithals zu seinem 80. Geburtstag, AGJU 54, Leiden 2004, 805-824, so dass hier auf die genauen bibliographischen Angaben zu den erwähnten Arbeiten von Walter Schmithals verzichtet werden kann.

<sup>3</sup> *Walter Schmithals*, Die Gnosis in Korinth. Eine Untersuchung zu den Korintherbriefen, FRLANT 66, Göttingen <sup>2</sup>1965, 286-299, Zitat 297.

bekümmerte ihn wenig. Oder vielleicht besser formuliert: Ihm war nicht daran gelegen, auf der Seite der Mehrheit zu stehen – der Hinweis auf einen »Konsens« besaß für ihn ohnehin keinerlei Gewicht. Andererseits bedauerte er es doch sehr, dass viele seiner Fachkollegen, wie er meinte, bestimmte Probleme einfach nicht sehen wollten und sich darauf beschränkten, das als allgemein gültig Anerkannte wieder und wieder zu bestätigen.

Ich will im folgenden nun nicht den Versuch machen, alle Arbeitsfelder von Walter Schmithals darzustellen, sondern ich beschränke mich darauf, kurz zu beschreiben, auf welchen Gebieten neutestamentlicher Forschung er tätig war; ich folge dabei der Einfachheit halber dem Aufbau des neutestamentlichen Kanons.

Bei der Exegese der synoptischen Evangelien sah Schmithals die dringende Aufgabe, sowohl die von Rudolf Bultmann entwickelte formgeschichtliche Methode als auch die klassisch gewordene Hypothese der Zwei-Quellen-Theorie mit ihrer Annahme der völligen literarischen Unabhängigkeit von Markus und der Logienquelle Q zu überprüfen. Hier spielte nicht zuletzt auch sein starkes Interesse an der Geschichte des eigenen Faches eine wesentliche Rolle – Schmithals war davon überzeugt, bestimmte Erkenntnisse der Forschung im 19. Jahrhundert seien durchaus zu Unrecht in Vergessenheit geraten. Ein zentraler Punkt war für ihn die Frage, warum Paulus offensichtlich nichts von der erzählenden Jesustradition wusste, insbesondere von den Wundererzählungen, die in den synoptischen Evangelien überliefert sind. Die Antwort war, dass es diese von Jesu Leben und Wirken erzählende Tradition gar nicht gegeben hatte, als Paulus seine Briefe schrieb. Hier nahm Schmithals vor allem auf Gustav Volkmar's These Bezug, das Markusevangelium sei »eine selbstbewußte Lehrpoesie auf historischem Grunde«<sup>4</sup>.

Im Jahre 1980 veröffentlichte Schmithals in der ZThK einen wirklich epochemachenden Aufsatz unter dem bescheidenen Titel »Kritik der Formkritik«. Dieser Aufsatz war nicht mehr und nicht weniger als eine grundsätzliche Absage an den formgeschichtlichen Ansatz Rudolf Bultmanns in der Exegese der synoptischen Evangelien. Schmithals wandte sich insbesondere gegen Bultmanns Vermutung, es habe eine mündliche Tradition von Taten Jesu gegeben, die allmählich verschriftet und dann von Markus zum jetzt vorliegenden Evangelium zusammengefügt worden sei. Die unbestreitbare Tatsache, dass außerhalb der synoptischen Evangelien so gut wie keine Tradition vom Wirken Jesu erkennbar ist, lässt sich nach Schmithals' Meinung ganz einfach erklären: Es gab diese Tradition überhaupt nicht. Die Erzählungen vom

<sup>4</sup> *Walter Schmithals*, Einleitung in die drei ersten Evangelien, Berlin 1985, 179; vgl. *Bernd Wildemann*, Das Evangelium als Lehrpoesie. Leben und Werk Gustav Volkmar's, Kontexte 1, Frankfurt a.M. 1983.

Wirken Jesu verdanken sich der literarischen Leistung eines bedeutenden theologischen Autors, der ein nach Schmithals' Auffassung durchaus rekonstruierbares Werk verfasste, das als »Grundschrift« des Markusevangeliums identifizierbar ist.

Ich erlaube mir an dieser Stelle eine persönliche Erinnerung: Im Sommer 1974 hatte ich im Zweiten Theologischen Examen in der Evangelisch-Reformierten Landeskirche Walter Schmithals als Prüfer. Danach sah ich ihn im Herbst 1980 wieder bei der »Konferenz der Reformierten Professoren«, zu der er regelmäßig kam und an der ich erstmals teilnahm. Schmithals und ich haben bis spät in die Nacht, fast möchte ich sagen: bis zum frühen Morgen, über das Thema »Formgeschichte« und »Synoptische Tradition« diskutiert – ohne zu einem gemeinsamen Ergebnis zu kommen. Aber es war für mich ein starkes Erlebnis, dass er den zwanzig Jahre jüngeren Kollegen nicht einfach beiseite schob, sondern bereit war, sich auf eine intensive Diskussion einzulassen. Einige Jahre später veranstalteten wir in Bethel eine Projektgruppenarbeit zum Thema »Formgeschichte«, an der er sich regelmäßig beteiligte, während er sonst – mit Ausnahme der »Alten Marburger« – auf die Teilnahme an wissenschaftlichen Tagungen eher verzichtete. Bei den Betheler Tagungen wurde übrigens Protokoll geführt. Einmal musste Walter Schmithals etwas vorzeitig abreisen, und als er dann das Protokoll bekam, stellte er nicht ohne (Selbst-)Ironie fest, seine Ansichten würden offenbar eher akzeptiert, wenn er nicht dabei sei. Tatsächlich gerieten aber auch in seiner Anwesenheit manche eingefahrenen Positionen bei uns anderen ins Wanken.

Im Jahre 1979 war im Ökumenischen Taschenbuchkommentar eine umfangreiche zweibändige Auslegung des Markusevangeliums erschienen, in der Schmithals seine These zur Entstehung des ältesten Evangeliums in eine komplette Kommentierung umsetzte. Hier unterschied er schon im Druckbild deutlich zwischen der erzählenden »Grundschrift« und der Arbeit des Evangelisten, dem es gelungen war, die Tradition von Worten Jesu mit der theologisch viel stärker reflektierten »Grundschrift« zu verknüpfen; allerdings bleibe die markinische Redaktion »theologisch relativ unfruchtbar. Nicht der Evangelist schreibt ein Evangelium, sondern der Erzähler.«<sup>5</sup> Zweifellos weist dieser Kommentar ein sehr eigenes, geradezu eigenwilliges Profil auf; aber er enthält zugleich viele Anregungen sowohl für das wissenschaftlich-exegetische Weiterarbeiten als auch für die Predigtvorbereitung und für die Predigt selber. Kurz darauf folgten knappere Auslegungen des Lukasevangeliums und der Apostelgeschichte in der Reihe der Zürcher Bibelkommentare. Hier ist die Exegese vielfach verbun-

<sup>5</sup> Walter Schmithals, Das Evangelium nach Markus, ÖTK 2/1, Gütersloh 1979, 61.

den mit historischen Vermutungen, denen jedenfalls ich nur schwer zu folgen vermag.

In der 1985 erschienenen »Einleitung in die drei ersten Evangelien« bietet Schmithals, dem Charakter des Werkes als Lehrbuch entsprechend, zum einen die Geschichte der Forschung – solide, kundig und zuverlässig; man lernt dann aber auch Schmithals' eigene Position noch einmal kennen in einem breit angelegten systematischen Zusammenhang – wieder ohne Rücksicht darauf, ob diese Position dem Konsens entspricht oder nicht.

Im Jahre 1992 veröffentlichte Schmithals eine große Monographie zum Johannesevangelium und zu den Johannesbriefen. Auch hier, wie könnte es anders sein, entwickelte er eine ganz eigene Position zur Entstehungsgeschichte der johanneischen Schriften und zu deren Rolle in der Kanonbildung.

In der damals noch existierenden »Reformierten Kirchenzeitung«, in der Walter Schmithals selber häufig rezensierte, schrieb ich eine umfangreiche Besprechung dieses Buches.<sup>6</sup> Das Werk, so heißt es in meiner Rezension, ist »nicht weniger [...] als ein beinahe enzyklopädisch zu nennender Gesamtentwurf zur Auslegung der johanneischen Literatur«. Die Besprechung überschritt das übliche Maß erheblich – nicht, weil ich kein Ende fand, sondern weil aufgrund der »Fülle der Informationen in diesem Buch und der Schärfe der darin vorgestellten Position« eine breite Diskussion erforderlich sei. Mit großer Akribie weist Schmithals auf, dass im Johannesevangelium Quellen verarbeitet sind und dass sich unterschiedliche Stufen der Entstehung des Werkes zeigen lassen. Es ist, so schrieb ich, »sehr zu wünschen, daß die Forschung am JohEv darüber nicht einfach hinweggeht«. Doch tatsächlich ist genau das geschehen: Die heutige Johannes-Exegese neigt dazu, weder verarbeitete Quellen noch gar unterschiedliche Textstufen wahrzunehmen; heute herrscht ganz überwiegend die Vorstellung, das vierte Evangelium sei gleichsam in einem Atemzug verfasst worden und die erkennbaren Spannungen und sogar Widersprüche ließen sich schlicht und einfach negieren. Dies, so können wir von Walter Schmithals lernen, ist jedenfalls der falsche Weg in der exegetischen Arbeit.

Zu den Paulusbriefen verfasste Walter Schmithals nach seiner Dissertation noch mehrere Bücher. Zu nennen ist hier zunächst die 1975 erschienene Monographie unter dem Titel »Der Römerbrief als historisches Problem«. Hier will Schmithals nach einer kurzen, kritischen Übersicht zur Geschichte der *historischen* Forschung am Römerbrief zeigen, dass auch dieser Brief des Paulus nicht zu verstehen ist, wenn man nicht sieht, dass er aus ursprünglich mehreren Briefen zusam-

<sup>6</sup> Andreas Lindemann, Das Johannesevangelium in neuer Sicht. Zu einem neuen Buch von Walter Schmithals, RKZ 133 (1992), 301-309.

mengesetzt ist. Der Neigung in der Forschung, literarkritische Hypothesen aus Gründen der Unwägbarkeit zunehmend abzuweisen, vermochte Schmithals gar nicht zu folgen: Der Römerbrief werfe in seinem Aufbau nun einmal Probleme auf, und wenn man diese Probleme sieht, dann müsse man fragen, wie sie am besten gelöst werden können. Schmithals' Antwort war die Annahme, dass Paulus mehrere Briefe nach Rom und auch nach Ephesus geschickt hatte, die erst nachträglich zu dem einen Römerbrief zusammengefasst wurden. Da war zuerst der an die Heidenchristen in Rom gerichtete Brief A, der im wesentlichen in Röm 1-11 erhalten ist, und dann der vornehmlich an ehemalige »Gottesfürchtige« gerichtete Brief B, zu dem vor allem die Abschnitte Röm 12,1-15,7 gehörten. Schmithals sah darüber hinaus auch etliche Glossen, die bei der Redaktion sekundär in die ursprünglichen Römerbriefe des Paulus eingefügt worden waren – darunter wohl auch der viel umstrittene und immer wieder kritisierte Abschnitt über den Gehorsam gegenüber der Obrigkeit in Röm 13,1-7, der vermutlich nicht von Paulus stamme, sondern – neben I Thess 2,15f – wohl »die einzige größere und tendenziöse Einlage in die älteste Sammlung der Paulusbriefe«<sup>7</sup> darstelle.

Einige Jahre später erschien ein wissenschaftliches Taschenbuch mit dem Titel »Die theologische Anthropologie des Paulus«. Hier bot Schmithals eine exegetisch-systematische Interpretation vor allem der beiden schwierigen und zugleich wichtigen Römerbrief-Kapitel 7 und 8, mit der These, dass Röm 7,17-8,39 als eine »kleine Dogmatik« anzusehen sei, die Paulus nicht erst für den jetzt gegebenen aktuellen Zusammenhang verfasst habe. Im Jahre 1988 folgte dann ein umfangreicher Kommentar zum ganzen Römerbrief.

Smithals beließ es hinsichtlich der Frage der literarischen Integrität der paulinischen Briefe nicht bei Einzelbeobachtungen. 1984 erschien unter dem durchaus selbstbewussten Titel »Die Briefe des Paulus in ursprünglicher Gestalt« ein Band, in dem Schmithals die von ihm identifizierten ursprünglichen Briefe in deutscher Übersetzung wiedergab. Aber er machte hier zugleich auch deutlich, dass es ihm bei seinen Teilungshypothesen nicht darum ging, die Paulusbriefe so aufzulösen, dass Paulus – wie Willi Marxsen einmal ironisch gesagt hatte – nur noch als Verfasser von Postkarten erschien. Schmithals wollte die vielen ursprünglich selbständigen Briefe des Paulus historisch und literarisch rekonstruieren, und er wollte zeigen, dass die Briefe einer bewussten Redaktionsarbeit unterzogen und in kirchengeschichtlich bedeutsamen Briefsammlungen zusammengestellt worden waren. Auf diese Weise kam Schmithals der häufig gestellten Forderung nach, man dürfe nicht nur »teilen«, sondern müsse auch die jetzt vorliegen-

den Briefe plausibel machen. Diese Paulusbriefsammlungen waren ein eigenes Stück Kirchen- und Theologiegeschichte, und ohne sie wäre – so vermutet Schmithals – der neutestamentliche Kanon als ein gegen den Ketzler Marcion gerichtetes Werk der Kirche gar nicht entstanden. Dementsprechend veröffentlichte Schmithals 1994 eine »Theologiegeschichte des Urchristentums«; schon 1997 erschien die englische Übersetzung (»The Theology of the First Christians«). Charakteristisch ist der Untertitel des Buches: »Eine problemgeschichtliche Darstellung«. Er zeigt, worauf es Walter Schmithals ankam: Er wollte auf Probleme aufmerksam machen, die von anderen nicht gesehen, sondern oft ignoriert wurden, weil es sich im Konsens doch so bequem leben ließ. Ob man seine Lösungsvorschläge akzeptierte oder nicht, war ihm vergleichsweise unwichtig – »dann machen Sie einen besseren Vorschlag«, sagte er nicht selten. In Diskussionen mit ihm unterlief mir bisweilen die Bemerkung, dies oder jenes könne ich mir nicht vorstellen; dann lautete seine Antwort: »Dass Sie sich das nicht vorstellen können, ist kein Argument.«

Walter Schmithals hat sich in Anknüpfung und Widerspruch immer wieder mit der Arbeit seines Lehrers Rudolf Bultmanns befasst. Er war es, der im Theologischen Arbeitskreis »Alte Marburger« die Kontinuität wahrte, als in den 1970er Jahren die Diskussion um die Politische Theologie auch dort ihren Einzug hielt – unter anderem mit der Folge, dass in den Jahren 1974 und 1975 gar keine Tagung dieses Arbeitskreises stattfand.<sup>8</sup> Im Januar 1976 kamen die »Alten Marburger« wieder zusammen; der oben erwähnte wichtige Aufsatz »Kritik der Formkritik« ging übrigens auf einen bei der Tagung 1978 gehaltenen Vortrag zurück.

Schon 1966 hatte Schmithals ein überaus instruktives Buch über die Theologie Rudolf Bultmanns verfasst, das bereits ein Jahr später in zweiter Auflage herauskam und sowohl ins Englische wie ins Italienische übersetzt wurde. Hier gelang es ihm, eine systematische Übersicht über Bultmanns Denken zu geben, wie sie von Bultmann selber so niemals formuliert worden war. Dabei nahm Schmithals die theologische Arbeit Bultmanns höchst eigenständig und kritisch auf, wie ja nicht zuletzt die Zurückweisung der von Bultmann an den Texten der synoptischen Evangelien vollzogenen formgeschichtlichen Analyse zeigt.

In den letzten Jahren erschienen zwei kleinere Monographien, 2001 der Band »Die Evangelisten als Schriftsteller. Zur Geschichte des frühen Christentums« und 2006 ein Band unter dem Titel »Weihnachten. Seine Bedeutung für das ganze Jahr«, der neun meditative Ansprachen

<sup>7</sup> Walter Schmithals, Der Römerbrief als historisches Problem, StNT 9, Gütersloh 1975, 196.

<sup>8</sup> Vgl. Walter Schmithals, Die Tagungen der »Alten Marburger« nach dem 2. Weltkrieg, Protokoll der Tagung Alte Marburger 3.-5. Januar 1994 in Hofgeismar, 20-27.

enthält, die Schmithals in der Weihnachtszeit gehalten hatte. Beide Bücher zeigen Schmithals' starkes Interesse, den christlichen Glauben und die Ergebnisse wissenschaftlicher Arbeit auch den eher fern Stehenden zu vermitteln. Im Jahre 2008 gab Schmithals ein Bändchen mit den Briefen heraus, die Carl Johann Philipp Spitta 1836/37 an seine Braut geschrieben hatte.

Dass er komplizierte historische und theologische Sachverhalte allgemein verständlich darzustellen vermochte, ohne dabei zu vereinfachen, zeigte Schmithals in seinem 1970 verfassten Büchlein, das unter dem Titel »Wunder und Glaube« erschien. Es wäre sehr zu wünschen, dass dieses Buch in der neueren Diskussion zu dieser Thematik wieder einmal zu Rate gezogen wird.

Der Blick auf Schmithals' theologisches Werk wäre sehr unvollständig, wenn das Thema »Kirche und Ethik« unerwähnt bliebe. Welche Bedeutung hat der christliche Glaube für Entscheidungen über ethische Probleme? Für Schmithals war völlig klar, dass es keine direkte Übertragung von Bekenntnisaussagen auf aktuelle politische Konfliktfelder geben kann. Im Jahre 1983 erschien unter dem Titel »Bekenntnis und Gewissen« ein Band mit Aufsätzen, in denen sich sein besonderes Interesse an der Verbindung von wissenschaftlicher Theologie und kirchlicher Praxis zeigt. Schmithals betonte hier, dass es nicht zulässig ist, politische Entscheidungen direkt aus theologischen oder religiösen Prämissen abzuleiten. Von daher widersprach er vehement der Erklärung des Moderamen des Reformierten Bundes vom Juni 1982, wonach eine Zustimmung zum NATO-Doppelbeschluss über die »Nachrüstung« im Widerspruch zum christlichen Bekenntnis stehe. Charakteristisch war Schmithals' öffentlich abgegebene Erklärung, er lasse seine Mitgliedschaft im Reformierten Bund ruhen, bis das Moderamen »unter das Bekenntnis zurückkehrt«<sup>9</sup>.

Eine besondere Frucht der intensiven gemeinsamen wissenschaftlichen Arbeit, nicht zuletzt auch zu Problemen der theologischen Ethik, waren die von Schmithals und seinem allzu früh verstorbenen Freund Antonius Gunneweg verfassten Bücher zu den Themen »Leistung« und »Herrschaft«, die in der Reihe »Biblische Konfrontationen« 1978 bzw. 1980 erschienen.

Zu Beginn des Jahres 2009 wurde ich gefragt, ob ich für ein Personenlexikon einen Artikel über Walter Schmithals schreiben wolle. Ich war mir nicht ganz sicher und fragte ihn selber, was er davon halte. Er hatte durchaus nichts dagegen und machte mich per E-mail ausdrücklich auf den (anonymen) »wikipedia«-Artikel im Internet aufmerksam, der

<sup>9</sup> Vgl. zu dieser Thematik *Andreas Lindemann*, Glauben und Handeln. Überlegungen zur christlichen Ethik im Anschluss an Walter Schmithals, BThZ 21 (2004), 124-139.

»zuverlässig« sei. Das diesen Mail-Wechsel auslösende Buch ist inzwischen erschienen.<sup>10</sup>

Der »wikipedia«-Artikel schließt mit einer Aussage, die ich zitieren will: »Insgesamt kann man die wissenschaftliche Arbeit von Schmithals mit Worten charakterisieren, mit denen Wilhelm Bousset 1907 die Arbeit von William Wrede beschrieben hat: »Er hatte einen Widerwillen dagegen, sich in ausgefahrenen Geleisen zu bewegen; er war immer misstrauisch gegen vermeintlich allgemein anerkannte Wahrheiten und Dogmen, die sich, ohne dass sie begründet waren, in seine Wissenschaft einzuschleichen drohten. Er hielt sich nicht der Mühe für überhoben, da von Neuem die Fundamente nachzuprüfen, wo die meisten fröhlich weiterbauten.«

Diese Mühe hat Walter Schmithals tatsächlich bis zuletzt nicht gescheut: In der »Zeitschrift für Antikes Christentum« erschien 2009 posthum ein größerer Beitrag, der einen ganz neuen Vorschlag zu der aktuellen Diskussion über die Abfassungsverhältnisse und die Interpretation der Ignatiusbriefe enthält.<sup>11</sup>

Die neutestamentliche Wissenschaft hat mit Walter Schmithals einen großen Forscher verloren; es bleibt zu wünschen, dass sein Werk für die weitere Forschung ein kritisches Gegenüber bleibt und hoffentlich sogar zunehmend wird. Besser könnten wir seinem Werk und seiner Person nicht gerecht werden, besser können wir sein wissenschaftliches Andenken nicht bewahren.

<sup>10</sup> Protestantische Profile im Ruhrgebiet. 500 Lebensbilder aus 5 Jahrhunderten, hg. von *Michael Basse*, *Traugott Jähnichen* und *Harald Schroeter-Witke*, Kamen 2009.

<sup>11</sup> *Walter Schmithals*, Zu Ignatius von Antiochien, ZAC 13 (2009), 181-203.